

Digitale Kooperation der Weiterbildungsinfodienste

Erfahrungen und Vorschläge für Regelungen und Standards im Datenverkehr

Hamburg mit seiner WISY- Datenbank ist mittlerweile 15 Jahre im Geschäft. Wir haben in dieser Zeit das Auf und Ab vieler Weiterbildungsinfodienste hautnah erlebt. Aus diesen Erfahrungen möchte ich die wichtigsten Punkte darstellen, die für Neubeginner wichtig sind, um unnötige Fehler beim Aufbau und der Etablierung zu vermeiden. Weiter möchte ich Ihnen einen Lösungsvorschlag für die Technik anbieten, der Ihnen helfen kann, die langen Vorarbeitungszeiten der Entwicklung zu verkürzen. Dieses macht aber nur Sinn, wenn wir miteinander kooperieren und unsere Systeme und die Datenerfassung mittelfristig kompatibel machen. Auch dazu möchte ich einen Vorschlag unterbreiten.

A. Und täglich grüßt das Murmeltier – wie lange noch?

I. Problemstellung und Ausgangspunkt

Die Weiterbildungsbranche ist ein weitgehend unregulierter Markt, an den künftig höhere Verbraucherschutzanforderungen gestellt werden. Es wird mehr und kürzere Lernangebote anstelle langjähriger Maßnahmen geben. Es wird sich der räumliche Aktionsbereich regionaler Zusammenarbeit vergrößern. Es wird zur Entlastung öffentlicher Haushalte verstärkt angestrebt, private Mittel in den Bildungsbereich zu lenken. Und schließlich wird im Rahmen des Hartz- Konzeptes die Position der Endverbraucher gestärkt werden. Insgesamt wird sich die Informations- und Kommunikationsdichte zwischen den Beteiligten erhöhen. Die Folgen sind ein höherer Informations- und Beratungsbedarf. So gesehen kann die **Verbraucherinformation** ein wichtiges Instrument im Bildungsbereich sein, um die klassischen drei Voraussetzungen für einen funktionierenden Markt erfüllen zu helfen. Die positiven Seiten des Angebots- Nachfragemechanismus kommen in dem Maße zur Geltung, in dem 1. Markttransparenz herrscht, 2. keine grundsätzlichen Marktzutrittsbarrieren bestehen und 3. die Marktteilnehmer rationale Entscheidungen treffen (können). Die erste und dritte Voraussetzung können Infodienste gut leisten.

Nicht erst die jüngsten Haushaltsentwicklungen zeigen Grenzen der öffentlich finanzierten Weiterbildung. Schon eine geraume Zeit spielt die privat finanzierte Weiterbildung eine nicht wegzudenkende, tragende Rolle. Somit stellt sich die Frage, ob die öffentliche Hand in Zeiten des Abbaus öffentlicher Mittel für Weiterbildung nicht höchste Priorität auf vernünftige Strukturen eines gemischt finanzierten Bildungsmarktes legen muss. Damit kann sie zugleich Sorge tragen, dass sich alle Weiterbildungsinteressierten emanzipiert am Weiterbildungsmarkt bewegen können.

Die entscheidende **Erfolgsgrundlage** der Infodienste wird es sein, ob und in welchem Maße Verbraucher sie annehmen und ob Bildungseinrichtungen einen günstigen Effekt spüren, der ihnen ggf. hilft, (Werbe-) Kosten zu sparen. Hinzu kommt die Frage, ob Infodienste dabei helfen, mehr private Mittel in die Weiterbildung zu lenken bzw. die öffentlichen Mittel zu optimieren helfen. Moralische Ansprüche auf Chancengleichheit oder andere soziale Funktionen werden allein keine tragfähige Grundlage für eine feste Finanzierung von Infodiensten abgeben.

Die **Vernetzung** der schon vorhandenen lokalen Informationsinitiativen könnte bewirken, dass die neuen und alten Einzelprojekte Teil eines leistungsfähigen „Gesamtsystems Weiterbildungsinformation und –Support“ werden. Die Grundannahme ist, dass sie so bessere Chancen zur festen Etablierung vor Ort und zum Überleben über die Projektlaufzeit hinaus haben, neben Möglichkeiten, durch Synergie Kosten zu sparen.

II. Bisherige Kooperationsversuche und Hindernisse

Dies ist nicht die erste Initiative zur Vernetzung. Viele **bisherige Ansätze** sind in der Projektphase stecken geblieben (mit beachtlichem Gesamtkostenvolumen von mehreren Millionen DM). Diese sollten schon betrachtet werden, bevor es jetzt in eine neue Runde geht, in der es ggf. heißt: „Und täglich grüßt das Murmeltier“ - Gefangenschaft in einer Zeitschleife aus alten Hoffnungen und Enttäuschungen inklusive. Führen wir uns vor Augen, woran es bei den bisherigen Initiativen gehapert hat und was passieren muss, damit die Projekte nicht wieder in drei, vier Jahren stecken bleiben.

Letztlich ist es in den letzten 16 Jahren keinem Ansatz gelungen, den Endverbrauchern und Bildungskunden die verfügbaren Bildungsinformationen kundenfreundlich in dem Umfang zugänglich zu machen, der theoretisch möglich gewesen wäre. Alle verfolgten Kooperationsansätze konnten die föderale und konzeptionelle Vielfalt nicht positiv nutzen.

Zusammenfassend lassen sich folgende **Hindernisse** identifizieren:

1. **Kapitalmangel** verhinderte eine ausreichend Universallösung für alle Projekte, etwa durch die Realisierung einer leistungsfähigen Universalsoftware, die alle gleichermaßen einsetzen können. Die noch viel umfangreicheren laufenden Kosten wurden i.d.R. zeitlich begrenzt aus Projektmitteln finanziert oder durch fragwürdige Pflegeverfahren wegorganisiert.
2. **Zuständigkeitsbarrieren** verhinderten die nötige Flexibilität, um kapitalstarke Projekte für die Anforderungen und Zwecksetzungen aller Kooperationspartner zu öffnen.
3. Unzulängliche **Kommunikationsstandards** behinderten den Datenaustausch bzw. den Zugang und sorgten für untragbar hohe Konvertierungs-, Verwaltungs- und Erfassungskosten.
4. Schließlich konnte nicht allen Beteiligten ein ausreichendes Maß an künftigen **Win-Win-Effekten** garantiert werden. Es ging z.T. um Verdrängung statt Kooperation und Stärkung.
5. **Copyrightfragen** der Eigner von Weiterbildungsdatenbanken (Software und Inhalte) behinderten die Kooperation. Sie erschwerten Kalkulierbarkeit und Sicherheit für die Partner.
6. **Mangelnde politische Priorität** führte dazu, dass zahlreiche Infodienste, allen voran die teuren Beratungsstellen, völlig oder teilweise abgebaut wurden. Auch die Hamburger Beratungsstellen standen zwischenzeitlich zur Disposition.

Welche Hemmnisse existieren heute noch, welche können durch Berücksichtigung der Erfahrungen beiseite geräumt werden?

Pkt.1 (Kapitalmangel beseitigen) Infolge der katastrophalen Finanzlage wird das zunächst kein sehr überzeugender Ansatz sein. Reflektiert man aber, wie viele Mittel in den letzten 15 Jahren in die Software von Weiterbildungsdatenbanken geflossen sind, kommen wir schnell auf mehrere Millionen. Es wäre schon prüfenswert, ob z.B. *Freeware-* oder *Open-Source-* Konzepte (Empfehlung des Innenministeriums - vgl. Broschüre des Wirtschaftsministerium: Alternative Betriebssysteme, Open-Source-Software – Ein Leitfaden für kleine und mittlere Unternehmen) künftig eine Bündelung verteilter lokaler Mittel bewirken kann. Die Folge wäre ein Strom zeitlich und räumlich verteilter Finanzmittel in den *gemeinsamen Ausbau*. Schließlich wird hiermit auch entschieden, wie weit sich die laufenden Kosten der Datenpflege senken lassen. Doch dieser Weg erfordert in jedem Falle beachtliche Startinvestitionen.

Die laufenden Kosten der Datenpflege bleiben immer ein Problem. Wie können in enger werdenden Haushalten die Mittel für diese neuen Vorhaben legitimiert werden? Der praktizierte Ausweg ist i.d.R. unverbindliche Projektfinanzierung. Aber erst nach Sicherung der nötigen laufenden Mittel greifen Überlegungen zur Kostensenkung, zur Erzielung von Refinanzierungseinnahmen und von Effektsteigerungen.

Pkt.2 (Zuständigkeitsbarrieren) berührt Kompetenzen zwischen BMBF, Arbeitsministerium, Bund, Länder und Gemeinden. Hier sind Initiativen besonders langwierig und aufwendig.

Pkt.3 (Kommunikationsstandards) Sie sind mit Etablierung des Internet / XML-Standards kein Problem mehr. Offen ist die Frage von Standards für die Produktbeschreibungen in der Weiterbildung, die den Datenaustausch zwischen Anbietern, Datenbanken und eGovernment erleichtern können. Hier bestehen genügend Vorbilder aus dem Bereich der New Economy zur verteilten digitalen Kooperation (Linux, GPL, Global-Unic-ID, ISBN, Libry, Barcodes, usw.).

Pkt.4 (Win-Win- Effekte) Die Überschaubarkeit der finanziellen Auswirkungen von Standards auf die Partner sollte jederzeit gegeben und zumutbar sein. Hier gibt es aber gute Potenzial zur dauerhaften Senkung der Datenpflegekosten.

Pkt.5 (Copyrightfragen) berührt das Eigeninteresse der federführenden Koordinierungsinstitution sowie ihre Reputation gegenüber den Partnern. Hier lässt sich eine Lösung finden, die ungebührliche Eigeninteressen ausschließt und zudem eine ausreichende Sachglaubwürdigkeit sichert.

Pkt.6 (politische Priorität) Bis heute ist die Einsicht in den Sinn der Infodienste i.d.R. nur dort gegeben, wo nicht über dauerhafte Mittel entschieden wird. Erfolge fußen weniger auf allgemein gereifte Überzeugungen, als auf ungewöhnliche Initiativen von Entscheidungsträgern.

B. Hat das Murmeltier ausgegrüßt? Lösungsansätze zur Kooperation

I. Die Engpassfaktoren

Zwei große Kostenblöcke dominieren die Arbeit der Infodienste und sind die **Engpassfaktoren**: „Tue Gutes und rede davon“. Wie viel Gutes muss man tun (sprich wie viele Daten sammeln) und wie viel darüber reden (wie viele Nachfrager erreichen)? Wir wissen, dass ein gutes Produkt sich keinesfalls schon wegen seiner Qualität verkauft. Und wir wissen weiter, dass auch schlechte Produkte sehr wohl mit Erfolg verkauft werden. Schauen wir uns einmal einen typischen Kostenplan an, um in Euro zu messen, wie viel Gutes i.d.R. getan wird und wie viel geredet wird. Damit werden auch die Potenziale deutlicher, die in Kooperationen liegen, und Ansatzpunkte für Lösungen.

Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Hier soll nicht dafür geworben werden, mit billigen Infos viel Schaum zu schlagen. Es geht vielmehr um die Definition:

Was sind wirklich notwendige Anforderungen/Maßstäbe, um Effekte im eingangs genannten Sinne zu erreichen? Und wie kann das mit vertretbaren Kosten bewerkstelligt werden? Dabei kann uns Kooperation helfen. Führen wir uns den möglichen **Mehrwert aus Kooperationen** vor Augen:

1. Senken der laufenden Kosten der Datenpflege
2. Mobilisieren der nötigen Investitionen, um o.g. Anforderungen auch erreichen zu können.
3. Effektivieren der Ansprache von Zielgruppen und Öffentlichkeitsarbeit.

Nachfolgendes Schaubild zeigt, über welche Ressourcen wir bei den Infodiensten sprechen. Deutlich wird, dass viel Geld für die laufende Produktqualität auszugeben ist. Demgegenüber fließt relativ wenig in seine Vermarktung, ganz nach der Devise: „Tue Gutes und sei Bescheiden“. Man könnte der Auffassung sein, in beide Bereiche gleich viele Mittel zu lenken.

Zweitens wird deutlich, wie strukturell gering der Kostenanteil für den Webauftritt jedes einzelnen Projektes ist verglichen mit den Kosten für die Inhalte. Betrachtet man das volkswirtschaftlich, summieren sich allerdings diese vielen kleinen Entwicklungskosten pro Projekt zu einer ansehnlichen Summe (rechnen wir für die 90 aktuellen Datenbanken Entwicklungskosten von durchschnittlich nur 5.000 € addieren sich die Teilbeträge schon mal eben auf 450.000 € - i.d.R. finanziert aus Lohnnebenkosten). Wird mit dieser Summe nur x Male das Rad erfunden oder kommen auch Komponenten darüber hinaus hinzu. Dies könnte die Kooperation erleichtern.

Relationen der Erfolgskomponenten

Tue Gutes ...

1. Produktkosten für den Infoservice

(Maßstab: Transparenz und Vergleichbarkeit)

1.1. Entwicklungskosten für Infomedien (Technik)

(ca. 10% der Betriebskosten)

Umfang weitgehend **unabhängig vom Infoeffekt!**

1.2. Betriebskosten für Datenpflege - Mittelfresser Nr.1

abhängig vom angestrebten Infoeffekt: **ca. 1 Stelle für 1 Mio. Einwohner**

technische Betriebskosten; Umfang weitgehend **unabhängig vom Infoeffekt!**

... und rede davon

2. Anwendungskosten des Infoservice - Mittelfresser Nr.2

(Maßstab: Anzahl Verbraucher, deren Entscheidung unterstützt wurde)

2.1. Werbung Personalkosten

(1/2 Stelle für nachhaltige PR)

Umfang weitgehend **unabhängig vom Infoeffekt**

2.2. Werbung Sachkosten

(ca. 10 - 15% der Betriebskosten)

2.3. Ggf. Printmedien

Herstellungs- und Vertriebskosten;

abhängig vom angestrebten Infoeffekt.

3. Organisations- und Sachkosten (i.d.R. 15% der Gesamtkosten)

Kurzfristig ist es denkbar, in der Technik enger zusammen zu arbeiten, etwa durch die Mitnutzung vorhandener Technik. Dies macht aber nur Sinn, wenn die Erfahrungen einbezogen werden und es mittelfristig eine echte Kooperation gibt, die einen gemeinsamen Prozess der Standardisierung mündet. D.h. vor allem, Mindestanforderungen an einen Infodienst gerecht werden zu können. Nachfolgend werden zunächst pragmatische Lösungen dargestellt und danach mittelfristige Ansätze.

II. Kurzfristige Lösungen zur Kostensenkung der Projektentwicklung

Mitnutzung z.B. des WISY- Erfassungsmoduls

Um nachfolgend vorgeschlagenen Geist mit Leben zu füllen, bietet Weiterbildung Hamburg e.V. interessierten Projekten an, das Linux- WebWISY zur Erfassung von Angebotsdaten kostenlos mitzunutzen. Die Hoffnung besteht, dass künftig eine lockere Entwicklungsgemeinschaft entsteht.

WebWISY bietet die drei klassischen Zugriffswege über Themen, Stichworte und Anbieter, flexible Zuordnung von Kurs- oder Anbieter-Eigenschaften, die Verknüpfung von modularisierten Kursbausteinen zu einem Ausbildungsgang, die Einbindung von Metainformationen als Bildungslexikon sowie die Verknüpfung zu Beratungsstellen. Die Datenverwaltung wird integriert und die Kommunikation zur Datenpflege per Internet als auch auf klassischem Wege ermöglicht. Ein Export erlaubt die Datenauswertung für den Print z.B. in Form von „1001 m@l Lernen“.

Die Datenauswertung sollte vor Ort, lokal getrennt davon erfolgen, da die Projektanforderungen i.d.R. sehr spezifisch sind und in hohem Maße die Identität des Projektes berühren.

Vielleicht werden weitere etablierte und neue Infodienste entsprechende Angebot machen. Damit kann erreicht werden, dass sich die Vielfalt der Datenstrukturen nicht weiter erhöht, bis eine Einigung auf einen Standard zustande kommt.

III. Mittelfristige Lösungen für die Entwicklungskosten der Technik Freeware oder Open- Source- Lösungen

Wünschenswert wäre es, wenn mehr Mittel in die Entwicklung fließen, als einzelne Projekte zu leisten vermögen. Es gibt Vorbilder, die gemeinsam erfolgreich beachtliche Produkte in verteilter Zusammenarbeit autonomer Partner geschaffen haben. Das Stichwort dafür ist Open Source.

Open- Source bedeutet, dass die gesamte Programmentwicklung öffentlich zugänglich ist und einer allgemeinen öffentlichen Lizenz (z.B. general public licence) unterliegt. Sie gestattet sowohl die kostenlose Anwendung der Programme als auch ihre kostenlose Fortentwicklung – sofern die Nutzer die besondere öffentliche Lizenz beachten und damit Veränderungen bzw. Verbesserungen (z.B. Fehlerbeseitigung) des Quellcodes nicht patentieren. Das Programm gehört damit faktisch der Öffentlichkeit und schließt weitergehende Nutzungseinschränkungen aus.

Open- Source- Konzepte haben ihre Leistungsfähigkeit bei der Entwicklung des Betriebssystems Linux und dem Apache- Webserver gezeigt. Sie werden sogar vom Innenminister empfohlen, um der Abhängigkeit von privaten Monopolinteressen der Softwareanbieter entgegenzuwirken.

Auf diesem Wege könnte auch die Frage der „Zuständigkeiten“ umgangen werden, da Open- Source letztlich keine Eigentümer und damit keine Zuständigen und Verantwortlichen im juristischen Sinne kennt. Damit beantwortet sich auch die Frage der Folgekosten, da jeder Mitnutzer von Open Source es selbst in der Hand hat, ob und wie viele Mittel er in die Weiterentwicklung neuer Module investieren will. Auf die vorhandene Basisentwicklung im Rahmen einer z.B. GPL Lizenz kann er sich in jedem Falle voll verlassen. Allerdings erfordert Open- Source eine Institution, die für den Zugang zum Quellcode bürgt.

Damit eine Open- Source- Weiterbildungsdatenbank die allgemeine Akzeptanz der Branche gewinnt, müsste schon ein beachtliches Leistungsspektrum angeboten werden und die einschlägigen Normen beachtet werden. Auf dieser Basis könnten Institutionen ihre spezifischen Spezialanforderungen integrieren, z.B. ein anderes Thesauruskonzept, andere Zugriffswege, weitere oder erweiterte Infomodule.

Dieser Lösungsvorschlag kostet zwar einmalig Geld, würde aber allen Beteiligten helfen und unnötige Mehrfachfinanzierungen eindämmen.

Eine **Freeware- Lösung** wäre ggf. erheblich preiswerter. Auch hier ist das gesamte Programm uneingeschränkt frei nutzbar. Nur der Programm-Quellcode darf von Dritten nicht kostenlos verwendet werden. Das ist auch nicht zwingend erforderlich. Mit dieser Lösung könnte z.B. die Datenpflege mit allen nötigen und wünschenswerten Funktionen kostenlos via Internet angeboten werden. Die Schnittstelle zwischen den Institutionen und Programmen liegt dann zwischen Dateninput (Freeware) und der privaten (geschützten) Datenauswertung nach den Bedürfnissen der jeweiligen Anwender. Hierfür wäre eine definierte und verbindliche (DIN-) Schnittstelle eine Voraussetzung.

Mit diesen Konzepten entlastet man die Bildungsinformation von ihrer Techniklastigkeit und fokussiert sie stärker auf ihren inhaltlichen Kundenauftrag.

IV. Mittelfristige Lösung zur Kostensenkung in der Datenpflege: Kompatibilität sichern durch Normung

Künftige Ansätze sollten nicht allein das technische Sachproblem der Standards in den Vordergrund stellen, sondern den **Verfahrensweg**. Er sollte helfen, folgende Basisziele zu erreichen:

1. Jedes Weiterbildungsangebot sollte künftig bundesweit als digitaler Datensatz stets eindeutig **identifizierbar** sein.
2. Ein Weiterbildungsangebot sollte mit den Merkmalen beschrieben werden, die letztlich zum Abschluss eines störungsfrei umsetzbaren (Dienstleistungs-) **Vertrages** nötig sind („wichtige Eigenschaften eines Vertrages“).
3. Die Weiterbildungsdienstleistungen sind darüber hinaus so zu beschreiben, dass auch ihre **Qualität** für die Vertragspartner erkennbar ist und Verbraucher darüber hinaus die Informationen erhalten, die das Zusammenpassen des Angebotes mit persönlichen Voraussetzungen unterstützt.

Diese Ziele können mit folgendem Ansatz erreicht werden: Kernstück einer „Straßenverkehrsordnung“ für Weiterbildungsdienstleistungen sollte mit Hilfe einer **DIN-Norm** zur Produktbeschreibung und -Identifikation fixiert werden. Das DIN e.V. Berlin ist als erfahrene Institution geeignet, weil es den o.g. Anforderungen entspricht und darüber hinaus einen öffentlichen, auf Konsens und Freiwilligkeit beruhenden Prozess initiiert, unter Einbeziehung aller relevanten Kräfte im Normungsbereich und aller gesicherten Erkenntnisse der Branche. Zudem bewegen sich die Kosten, die die Moderation, Einhaltung der erforderlichen Verfahren, Bekanntmachung der Ergebnisse, Einbeziehung der Öffentlichkeit, Erstellung, Herstellung und Vertrieb einschließen, in einem Rahmen, der ungebührliche Eigeninteressen ausschließt (ca. 15.000 Euro pro Arbeitsjahr, bei ca. zwei geschätzten Verfahrensjahren).

DIN-Normen gehen über mögliche Quasi-Standards von großen Weiterbildungsdatenbanken hinaus. Sie haben auch eine Wirkung ins Ausland. Sie vermeiden es, die wirtschaftlichen Interessen von Softwareherstellern ungebührlich zu berühren. Dieses wird schon durch die relativ lange Dauer des Normungsverfahrens berücksichtigt.

Die Norm kann schon **an der Quelle ansetzen**, also nicht erst bei den Informationen der Weiterbildungsdatenbanken, sondern bei Bildungseinrichtungen, aber auch privaten Entwicklern von Kurs- und Seminarsoftware. Sie sollte allen Akteuren gleichermaßen Sicherheit bei der Entwicklung von leistungsfähigen Import- und Exportschnittstellen geben, um damit das Zusammenwirken autonomer Programme und Zuständigkeitsbereiche sicherzustellen. Die eindeutige Identifizierbarkeit eines Produktes (DIN- ID) ist eine entscheidende Voraussetzung, den Abgleichaufwand verschiedener Datenquellen drastisch zu senken oder gar ganz entbehrlich zu machen und auch im Datenaustausch kooperieren zu können.

Hinweise zu Weiterbildung Hamburg e.V. und zum Verfasser

Das Dienstleistungsangebot

- Bereitstellen von Selbstinformativmedien zum Weiterbildungsangeboten
- Beratungsservice zu allen Fragen rund um die Weiterbildung
- Qualitätssicherung von Bildungsangeboten auf Anbieterseite
- Teilnehmerschutz auf Nachfragerseite
- Optimierung des regionalen Weiterbildungssystem

Gründungsjahr: 1987

Der Basissetat umfasst ca. 1 Mio. Euro

Anzahl fester Mitarbeiter: 15

Merkmale:

Neutrale Information und Beratung
öffentliche (statt staatliche) Verantwortung für Qualitätssicherung

Kursdatenbank WISY

ist eine einfache PC-Datenbank mit drei Zugriffswegen über Themen, Stichworte, Anbieter. Die Themengliederung ermöglicht den vollständigen Ausdruck zur Herstellung von Printmedien.

Seit 1987 Einsatz in öffentlichen Selbstbedienungs-Stationen in Arbeitsämtern, Bücherhallen und auf Messen

Seit 1992 online geschaltet mit einer menügesteuerten Benutzerführung

Seit 1996 im Internet – zunächst in Kooperation mit dem Axel Springer Verlag

Ab Frühjahr 2003 wird die WISY- Datenpflege vollständig ins Internet verlagert

WISY wurde eingesetzt in NRW, Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen sowie in Österreich

Jürgen Voß

Leiter der Hamburger
Weiterbildungsdatenbank WISY

Seit '87 verantwortlich für Entwicklung und Auskunftsservice der Kursdatenbank WISY

Zuständig für die Publikationen
„1001 m@l Lernen“ und
„Bildungsurlaub – Früchte des Wissens“

Anhang 1:

Vorteile einer DIN-Normung:

Gesamtgesellschaftlich werden Doppelentwicklungs-, Erhebungs- und Konvertierungskosten gespart, die letztlich immer überwiegend aus Steuermitteln oder Mitteln der Lohnnebenkosten gezahlt werden.

Der faire Wettbewerb wird gestärkt. Das Leistungsversprechen „Qualität“ kann mit standardisierten Qualitätsmerkmalen von Weiterbildungsdienstleistungen im Rahmen von DIN-Normen Kunden besser vermittelt werden und damit Qualitätswettbewerb fördern.

Die nicht unerheblichen Mittel, die auch künftig in die Infrastruktur der Weiterbildung gesteckt werden, erhalten mit einer DIN-Norm eine klare Abrechnungs- und Rechtfertigungsgrundlage. Damit wird die z.Z. weitgehende Beliebigkeit derartiger Ausgaben beendet.

Generell kann von Seiten des DIN e.V. nachgewiesen werden, dass Normung zu mehr Wettbewerb und mittelfristig zu Kosteneinsparungen führt. I.d.R. wirken sich seine Bemühungen nicht erst nach Abschluss der Normung aus, sondern sofort als Signalwirkung im Sinne einer allgemeinen Bewusstseinsbildung für das zu lösende Problem. Somit führt es i.d.R. zu einer positiven konstruktiven Eigendynamik. Da das Normungsverfahren auf insgesamt ca. zwei Jahre geschätzt wird, gibt es allen Beteiligten die Möglichkeit, sich darauf ohne ungebührlichen Druck einstellen zu können und danach Gelegenheit, sich Stück für Stück der Norm anzupassen.

Als fast kostenloses Abfallprodukt kann eine aussagefähige Angebots- und Nachfragenstatistik aller Initiativen entstehen, die bundesweit kompatibel ist.

Kunden der Weiterbildung wird das (i.d.R.) öffentlich finanzierte und erfasste Wissen über Bildungsangebote und deren Rahmenbedingungen so zugänglich gemacht, dass die Vergleichbarkeit der Angebote unterstützt wird, die Qualität der Angebote leichter beurteilt werden kann, rationale Entscheidungsgesichtspunkte stärker zur Geltung kommen, sowie die persönliche Eignung einer Weiterbildungsdienstleistung transparenter wird. Damit werden die klassischen Kräfte für das Funktionieren eines freien Marktes aktiviert, wie Transparenz, rationales Entscheidungsverhalten und geringe Zugangsbarrieren.

Bildungseinrichtungen haben es leichter, ihre i.d.R. digital erfassten Angebote zum Zwecke der Kundenakquisition an entsprechende Stellen ohne erwähnenswerten Kostenaufwand weiterzureichen. Wenn Infosysteme gut funktionieren, entfällt für sie sogar im günstigsten Falle die Notwendigkeit für teure Werbung (sofern ihre Angebote konkurrenzfähig sind). Insofern sind sie geeignet, ggf. ausufernde und insgesamt preistreibende Werbeschlachten um Endkunden zu dämpfen (die letztlich in den Preis ihrer Bildungsmaßnahmen einfließen). Zudem erfordert auch die künftig zu erwartende stärkere Modularisierung von Bildungsangeboten mehr Zusammenarbeit von Bildungsträgern und somit die „kompatible“ Darstellung und Verwaltung ihrer Produkte.

Anbieter von Weiterbildungssoftware haben mehr Sicherheit bei der Implementierung von Schnittstellen. Im Zweifelsfall wird die Versicherung einer allgemeinen Kompatibilität nach DIN auch kleineren Anbietern von Softwarelösungen erleichtern, in marktmischen vorzudringen oder Konkurrenzprodukte verkaufen zu können.

Anhang 2: **Vorschlag zum Info-Management für Kursangebote** **Zusammenführung der Vorteile von Kooperation und Autonomie**

